Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 141 (1975)

Heft: 7-8

Rubrik: Kritik und Anregung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kritik und Anregung

Beiträge für diese Rubrik sind willkommen.
Je kürzer die Formulierung, um so größer die Chance eines Abdruckes.

Zehn Thesen zum Thema Armee

Kritische Stimmen zum Artikel von Hptm Dejung in ASMZ Nr. 4/1975

Der Verfasser bezeichnet die Disziplin als ein politisches Problem. Er stellt den Formalteil der Disziplin in Frage. Seine Gedanken rufen aber nach einer etwas differenzierteren Betrachtung des Problems.

Bei der heutigen Struktur der Gesellschaft könnte man **Disziplin als Form und Norm des Verhaltens** bezeichnen, mit welcher das Individuum den Konflikt zwischen seinen eigenen Anliegen und Zielen und jenen der Gemeinschaft löst. Eine Diskrepanz zwischen den Interessen des einzelnen und den Interessen der größern oder kleinern Gruppe ist permanent vorhanden, und sie muß nicht zuletzt mit Hilfe von Formen und Normen laufend gemeistert werden.

Räumt die Demokratie dem Bürger für seine Einstellung zu den staatlichen Körperschaften aller Stufen noch einen weiten Spielraum ein, so ist der einzelne an seinem Arbeitsplatz in einer Unternehmung bereits sehr viel mehr äußeren Zwängen ausgesetzt, das heißt, er muß sich in ein System der Disziplin einfügen, das je nach Konjunktur- und Arbeitsmarktlage etwas straffer oder lockerer gehandhabt wird.

In der Milizarmee der Demokratie erhält nun aber die Disziplin im Hinblick auf die Zielsetzung einen absolut erstrangigen Stellenwert. Hier genügen weder Information noch Motivation allein. Es ist eine durch die Geschichte erhärtete Tatsache, daß noch nie eine Armee militärisch und politisch erfolgreich war, welche glaubte, auf Disziplin und Gehorsam verzichten zu können.

Hatte man vielenorts nach den israelischen Erfolgen im Sechstagekrieg den Eindruck, es ginge im Militärdienst und vor allem im Kriegseinsatz «auch anders», so hat das Jom-Kippur-Fiasko diese Auffassung in härtester Form widerlegt. Die israelische Agranat-Kommission, der die Aufgabe zufiel, Schlüsse zu ziehen, läßt keinen Zweifel offen:

«Für den Untersuchungsausschuß ist Disziplin unteilbar; er verwirft die Ansicht, alles Vorgehen könne improvisiert werden. **Disziplin und Gehorsam seien untrennbar mit jeder Armee verbunden.** Ohne diese entscheidenden Qualitäten verwandle sich ein geordnetes Heer in ‹einen bewaffneten Haufen, bar aller wirksamen Mittel›. Je komplexer die Waffentechnik, je umfangreicher der Verband und je verästelter die Kommandostruktur werde, desto höher müßten die Anforderungen an die Disziplin geschraubt werden. Die Kommission hebt die Grundsätze äußern Benehmens hervor. Sie weist die alte israelische Auffassung, äußerliche Nachlässigkeiten könnten akzeptiert werden, scharf zurück». (NZZ vom 1. Februar 1975.)

Für uns stellt sich sicher die Frage, welche Lehren **wir** aus diesem Bericht zu ziehen haben. Es sind im Grunde Binsenwahrheiten. Zunächst nämlich die Tatsache, daß zwischen Form und Inhalt auch bei der Disziplin im zivilen und im militärischen Bereich eine Wechselwirkung besteht. Sodann aber vor allem, daß der kooperative Führungsstil, der zwar im zivilen Bereich, bei Ausbildung einer Friedensarmee und sogar als Arbeitsprinzip höherer Stäbe im Kriegsfall ein absolut taugliches Mittel darstellt, für Entscheidungen über Leben und Tod, die gerade auf der mittleren und untern Führungsstufe unter unerhörtem physischem und psychischem Druck gefaßt werden müssen, nicht brauchbar ist.

Gerade aus dieser Erkenntnis leitet **der richtig verstandene Drill** seine Berechtigung ab. Warum muß der Soldat tausendmal und bis zur Bewußtlosigkeit in allen Situationen und bei Tag und Nacht den gleichen Handgriff an der Waffe üben? Warum werden die Führer drillmäßig geschult, bei jeder Entscheidung eine Beurteilung der Lage nach einem festgelegten Schema durchzuführen? Wohl nur deshalb, weil der «einsame Soldat» und der noch einsamere Führer in der Grenzsituation der physischen und psychischen Erschöpfung ein Minimum an Handgriffen und Verhaltensweisen völlig automatisch beherrschen muß.

Und schließlich das **rituell Militärische:** Unser ganzes Leben – auch im Zivilbereich – ist von einer Vielzahl von Riten geprägt. Sie geben dem einzelnen Sicherheit in einer Gemeinschaft. Doch geht es auch ohne sie? Niemand Geringerer als die kommunistische Armee der Sowjetunion hat das durchexerziert. Sie hat in der Anfangsphase auf jedes Ritual im militärischen Bereich verzichtet, wobei nach den ersten Erfahrungen jedoch ein Prozeß einsetzte, der heute noch nicht abgeschlossen ist und welcher dazu führte, das Rituelle aufzuwerten und die Begriffe von Disziplin und Gehorsam derart stur zu betonen, daß sich selbst der Alte Fritz über die «Preußen des 20. Jahrhunderts» mit Fug und Recht wundern dürfte.

Zum Schluß sei noch auf die Soldverhältnisse hingewiesen: Ein Oberst der Roten Armee bezieht mindestens hundertmal mehr als der einfache Rotarmist. Unsere schweizerischen Verhältnisse wirken auch in diesem Bereich geradezu idyllisch.

Oberst W. Lüem, Zürich

Ketzerische Bemerkungen zum Armeesanitätsdienst

Die unerfreuliche Entwicklung in den Sanitätsrekrutenschulen ist bekannt. Die Steuerung von außen durch gesellschafts- und wehrkraftzersetzende Elemente ist bekannt. Der Mangel an geeigneten Führungskräften ist bekannt. Zwei Aspekte, die auch eine Rolle spielen, sind zu wenig bekannt: die negative Auslese bei der Rekrutierung und eine Monopolstellung der Medizinalpersonen beim Offizierskader.

Es ist durchaus einfühlbar, wenn die Rekrutierungsorgane positive Elemente vorwiegend den kombattanten Truppen, **negative eher der Sanität zuteilen.** Damit wird aber eine massive Konzentration von militärisch unzuverlässigen Elementen erreicht. Die Folgen sind nicht ausgeblieben.

Es ist auch nicht erstaunlich, daß die Führungskräfte die Situation nicht mehr meistern. In keiner Truppengattung tritt der Mangel an Führungskräften derart kraß hervor. In keiner anderen Truppengattung wird aber einer Berufsgruppe das **Führungsmonopol** eingeräumt. In allen anderen Truppengattungen erfolgt die Führerauslese nach der Tüchtigkeit. In der Armeesanität stellen die Medizinalpersonen – Ärzte, Zahnärzte und Apotheker – praktisch das ganze Offizierskader. Es ist klar, daß für den Truppenarztdienst und für gewisse Bereiche des Armeesanitätsdienstes nur Fachleute eingesetzt werden können. Hingegen kann ich nicht glauben, daß ein Hochschuldiplom automatisch den Besitzer für militärische Aufgaben qualifiziert. Ebensowenig begreife ich, weshalb sämtliche übrigen Angehörigen der Sanität (als medizinische Laien), trotz besten Fähigkeiten, ihre militärische Laufbahn allerhöchstens mit dem Unteroffiziersgrad beenden müssen (ausgenommen Quartiermeister und Motorfahreroffizier). Dabei kann ich mir sehr gut vorstellen, daß Sanitätsformationen (Züge, Einheiten und Truppenkörper) **ohne ein medizinisches Hochschuldiplom** bestens geführt werden können. Warum dann nicht?

Dr. med. G. Picco, Zuoz ■